

## BRIEF AUS BANGKOK

### Mit göttlichem Segen in den Himmel

Thai Airways hat zu kämpfen – wie so viele Fluglinien. Kein Wunder also, wenn sich das Management überlegt, neue Angebote für Fluggäste bereitzustellen. Ergebnis: The Magical Flying Experience. „Fliege mit göttlichem Segen in den Himmel!“ steht auf dem Begrüßungsplakat. Dahinter verbirgt sich ein Rundflug von Bangkok nach Bangkok, über 99 thailändische Tempel hinweg.

Ein wahrhaft magischer Flug – verspricht die Airline doch, dass dabei Flieger und Fluggäste mit spiritueller Energie aufgeladen werden. Dabei helfen ein eigenes Gebetbuch sowie eine Zusammenstellung der 38 wirkmächtigsten

Segenssprüche und ein Amulett. Auf die Frage, ob man denn auch die alte Sanskritsprache verstehe, antwortet Fluggast Khun Nattakarn: „Wir verstehen diese alte Sprache auch nicht. Wir wissen, dass es die Gebete gut mit uns meinen und dass es zu unserem Glück dient. Mehr braucht man nicht zu wissen.“

Als Christ tut man sich eher schwer mit diesem Ansatz des Buddhismus, selbst für sein Heil sorgen zu müssen. Vollzieht man aber einen Perspektivwechsel, so hat Thai Airways für gläubige Menschen durchaus einen Marketingcoup gelandet, den Himmel versprochen und ihn mit technischer Hilfe auch erreicht.

Aber alles andere, das sich sozusagen darüber befindet, liegt nun doch in der Hand des Gottes, dem man sich anvertraut – welchen Namen man ihm auch immer geben will.



Jörg Dunsbach  
Pfarrer in Bangkok

## LEUTE



**Kristina Vogel** (30), Bahnrad-Olympiasiegerin, sieht den Rollstuhl, in dem sie seit ihrem Unfall 2018 sitzt, inzwischen als ein Teil von sich an. Am Anfang habe ihr vor allem ein Satz ihrer „sehr religiösen“ Mutter geholfen, erzählte Vogel der „Süddeutschen Zeitung“. Er lautete: „Gott gibt dir so viele Aufgaben, wie er glaubt, dass du sie bewältigen kannst.“ Sie selbst sage sich da immer: „Da denkt der Mann da oben wohl: Ich bin ganz schön hart.“ Sie selbst, räumte Vogel ein, glaube nicht an Gott, aber schon daran, dass Glauben Kraft geben könne. Diese Sichtweise habe ihr sehr geholfen.

mexikanischen Filmemachers Luis Buñuel habe ein Kapitel den Titel „Atheist von Gottes Gnaden“. Damit könne er sich anfreunden: „Ich bin katholisch aufgewachsen. Ich gehe gern in Kirchen, aber ich gehe auch in Tempel. Ich beschäftige mich immer wieder damit: Wo kommen wir her? Wer hat uns gemacht? Wo gehen wir hin? Das ist doch der Grundklang unserer menschlichen Existenz.“



**Hans Sigl** (51), bekannt als ZDF-„Bergdoktor“, hat seinen Zivildienst im Krankenhaus in Innsbruck als eine „sehr prägende Zeit“ erlebt. Damals sei er bereits beim örtlichen Landestheater engagiert gewesen. „Für meinen Zivildienst habe ich pausiert und festgestellt, wie das reale Leben aussieht“, sagte Sigl dem „Münchner Merkur“. Diese vielen Facetten zwischen Freude, wenn jemand gesund entlassen werde, bis hin zur Trauer, wenn man feststelle, dass einem Patienten nicht mehr geholfen werden könne, hätten ihn sehr berührt. Im Krankenhaus habe sich die ganze Bandbreite des Lebens abgespielt, sagte der Schauspieler.



**Klaus Maria Brandauer** (77), Schauspieler, fühlt sich dem christlichen Glauben verbunden. Zugleich fügte er in einem Gespräch mit der „Neuen Osnabrücker Zeitung“ hinzu: „Es ist aber nicht so, dass ich als Katholik nicht zweifeln, keine Ausflüge machen kann.“ In den Erinnerungen des



Der neue Arbeitsplatz von Schwester Franziska im Karmel: die Nähstube

## Wenn Gott zieht

Anke Lennartz war **wütend auf Gott**. Daraus wurde ein Lebensweg, der sie als Schwester Franziska erst in die Jugendarbeit im **Bergkloster Bestwig** und nun in die Nähstube im **Karmel St. Josef** in Hannover geführt hat.

VON RÜDIGER WALA

Manche Gefühle bleiben unauslöschlich im Gedächtnis. Wie Wut. Wut auf Gott. Anke Lennartz ist 15 Jahre alt, als ihr Vater stirbt. „Ich war so wütend, dass ich gedacht habe, einen Gott, der so etwas zulässt, kann es nicht geben.“ Die Einladung zur Firmung, die etwa zeitgleich ins Haus kommt, zerreißt sie.

1989 in Mönchengladbach geboren, ist Anke Lennartz zwar getauft. Katholisch, weil der Niederrhein halt mehrheitlich so ist. Der so früh verstorbene Vater arbeitet als Elektroniker, die Mutter im Einzelhandel. Zur Familie gehört noch ein jüngerer Bruder. Erstkommunion? „Ja, bin ich gegangen, weil man das so macht.“ Gottesdienst? „Wenn, dann nur zu Ostern oder Weihnachten.“ Glaube ist kein Thema im Hause Lennartz. Bis zum Tag, als der Vater stirbt.

Die Wut zieht Kreise: „Den Religionsunterricht in der Realschule habe ich sofort abgewählt.“ Anke Lennartz geht weiter zur Schule, in der Oberstufe wählt sie bewusst Philosophie. Doch die „Liebe zur Weisheit“, was Philosophie übersetzt bedeutet, bringt ihr keine Antworten auf die Fragen, die sie wirklich beschäftigt: Eine weitere Erkenntnis wächst: „Wenn ich mit Gott ringe, dann muss es ihn wohl geben.“ Gott will nicht nur angehimmelt werden. „Er kann mehr ertragen, auch meine Wut“, sagt Anke Lennartz.

Zwei Jahre dauert dieses Ringen. Bücher lesen, auch mit Lehrern sprechen. Erst stille Besuche in leeren Kirchen, dann wieder Teilnahme am Gottesdienst. Gott macht sich in ihrem Leben breit, er zieht. Der Glaube bekommt eine sichtbare Form und löst eine alte Kindheitserinnerung ab: „Eine meiner Großtanten war Ordensfrau bei den Ursulinen.“ Die



Schwester Franziska an der Orgel in der für alle Besucher offenen Kirche der Karmelittinnen

Oma hat immer wieder betont, wie ähnlich Anke dieser Großtante doch sei. „Als Kind fand ich das schrecklich“, erinnert sie sich.

Jetzt will sie es wissen. Bucht eine Woche „Ora et Labora“ im Bergkloster Bestwig bei den Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel: „Eigentlich wollte ich mir beweisen – das ist es nicht. Aber das ist gründlich schiefgegangen.“ Gott hat wieder gezogen. „Nach der Woche konnte ich nicht wegfahren, ohne zu wissen, wann ich wiederkommen würde“, sagt Anke Lennartz.

### Das Gebet wird ihr immer wichtiger

Der Kontakt wird enger. Mal nimmt sie ihre Mutter mit, dann möchte die Oma auch. Anke Lennartz studiert Religionspädagogik, möchte Gemeindeförderin werden – und wird Kandidatin ihres Ordens. 2013 tritt sie ein, im April 2014 folgt die Einkleidung. Aus Anke wird Franziska: „Es ist bei den Postel-Schwestern üblich, dass ein

neuer Name angenommen wird.“ Einen Papstnamen wollte sie eigentlich nicht. „Aber dieser Papst ist ja alles andere als unsympathisch“, sagt Schwester Franziska und lacht wieder.

Franziska durchläuft die Ordensausbildung, kümmert sich um die Jugendarbeit, ist Ansprechpartnerin für Besinnungstage mit Schülerinnen und Schülern: „Das hat mir große Freude gemacht.“ Vor allem, weil sie mit ihrer Glaubensgeschichte nah bei ihnen ist. Die Wut auf Gott. Das Hader. Eine Zeit, nicht glauben zu können. Und viele Fragen zu haben.

Aber Fragen tauchen auch bei Schwester Franziska auf. „Nach vier Jahren habe ich gemerkt, dass mir das Gebet immer wichtiger geworden ist.“ Sie beschäftigt sich mit der spanischen Mystikerin und Kirchenlehrerin Teresa von Ávila (1515–1582), knüpft Kontakte zum Karmel St. Josef in Hannover. Sie meldet sich bei den Karmelittinnen, deren Wirken auf die heilige Teresa zurückgeht, zu Exerzitien an. Wieder ist ihre Hoffnung: „Nur damit ich weiß, das ist eben nicht der Weg für mich.“ Wieder geht das schief. Nach den Exerzitien lebt sie noch sechs Wochen in der Ge-

meinschaft der zehn Schwestern in der Landeshauptstadt. Die innere Unruhe ist weg. Gott hat gezogen: „Hier gehöre ich hin.“ Im November 2019 erfolgt der Wechsel.

Jetzt klingelt der Wecker für Schwester Franziska immer um fünf Uhr. Ausnahme Sonntag: Da ist alles eine Stunde später. Sie bereitet den Schwestern-Chorraum vor, denn der Tag beginnt um sechs Uhr mit der Laudes, der ersten von fünf täglichen Gebetszeiten. Daran schließt eine Stunde inneres Gebet an: „Ohne Text, an einem frei gewählten Ort, mal im Zimmer, mal im Garten oder bei einem kleinen Spaziergang“, beschreibt Schwester Franziska.

### Ihre Mutter nennt sie weiterhin Anke

Dieses innere Gebet wiederholt sich am späten Nachmittag noch mal: „Das zeichnet den Karmel aus.“ Dazwischen liegen weitere Gebetszeiten, die Feier des Gottesdienstes, eine Stunde geistliche Lesung – auch zu gesellschaftspolitischen Themen: „Wir beten täglich für die Anliegen der Menschen in der Stadt Hannover und weltweit.“

Und es gibt Arbeitszeiten: Arbeit hieß für Schwester Franziska bis vor kurzem, dass sie ihr noch in Bestwig begonnenes Fernstudium der Bildungswissenschaften abgeschlossen hat. Doch jetzt ist ihr Platz in der Nähstube: „Ein bisschen habe ich mir abgesehen, aber jetzt muss ich richtig nahen lernen.“ Zudem möchte sie ihr Orgelspiel verbessern.

Im Dezember letzten Jahres hat sie sich mit ihrer Profess an die Karmelittinnen gebunden. Sie hätte dann wieder einen neuen Namen annehmen können: „Aber das wollte ich nicht.“ Es gibt jedoch den im Karmel üblichen Namenszusatz. Bei ihr lautet er: von der Schöpferliebe Gottes. „Ein schönes Programm“, sagt Schwester Franziska. Im Alltag bleibt es beim Vornamen. Und für ihre Mutter, die sie regelmäßig besucht, bleibt es bei Anke: „Alles andere wäre komisch.“